Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang.	1. Februar 1925.	Nummer 5.

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1.

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im ersten Vierteljahr mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf**, Pound, Wis. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Wer überwindet.

Unermeßlich wertvolle Belohnungen sind im Neuen Testament denen verheißen, die „überwinden.“ Sie sind genügend, um jedes christliche Herz anzufeuern und die höchsten Wünsche zu befriedigen. Es sind die strahlenden Kronen, welche im Himmel aufbewahrt sind für diejenigen, die durch Jesus Christus den Sieg errungen haben. Aber der Kampf und das Kronengewinnen muß hier unten in dieser Welt geschehen. Die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist ist nicht das Ende des Kampfes, sondern der eigentliche, wirkliche Anfang. Die bekehrende Gnade ist eine freie Gabe, aber sie ist keine Krone. Sobald du dein Herz Jesus übergibst, hast du dich anwerben lassen zum Krieg, und dieser Krieg dauert, bis der letzte Feind besiegt ist. Du kommst nicht in den Himmel, ehe deine Zeit um ist. Wenn wir in die Reihen der Streiter Jesu eintreten, liefert Er uns Waffen und befiehlt uns, die ganze Rüstung anzulegen; irgend ein Punkt, der dem Feinde bloßgestellt bleibt, ist ein Gefahrspunkt.

Versuch's einmal.

Beginne jeden deiner Tage
Mit einem Wort aus Gottes Mund
Und laß dies Körnchen Wurzel schlagen
Tagüber in des Herzens Grund.

Du wirst bald selbst den Segen spüren,
Hast du solch Trostwort zum Geleit,
Viel leichter trägt sich jede Kränkung,
Und seltner kommt's zu Zank und Streit.

Viel schneller flieht vor dir die Sünde,
Viel sanfter, stiller wird dein Sinn;
Und nicht nur du, auch andre fühlen
Bei dir den inneren Gewinn.

Ueber eines kannst du sicher sein, und das ist, daß in einem echten, ernsten, christlichen Leben der Kampf unvermeidlich ist; du kannst ihm nicht entfliehen, wenn du auch wolltest. Eine gründliche Bekehrung — und nur eine solche hat Wert — ist eine Kriegserklärung; es ist eine Herausforderung an den Satan. Man kann den Kampf mit ihm nur vermeiden, wenn man eine dunkle Laterne trägt und auf Nebenwegen kriecht mit Filzsohlen unter den Füßen. Und auch da noch entdeckt der Satan die Feiglinge und Augendiener und fordert sie auf, ihre Waffen zu schärfen, oder sich ihm zu ergeben. Ich bin neugierig wie viele aus der großen Zahl der Kirchenmitglieder in unserem Lande sich jeden Morgen ihrem Meister als „bereit zum Dienst“ vorstellen können? Wie viele beginnen den Tag, indem sie das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, ergreifen und den Schild des Glaubens und des Gebets anlegen? Wir wissen nie welcher Tag ein Tag besonderer Versuchung und Anfechtung seitens des Bösen sein mag;

und die Zeiten, in welchen wir unsere Rüstung ablegen und unsere eigene Kraft überschätzen, sind die Unglückstage in unserer Lebensgeschichte. Kämpfe mit der Sünde und dem Satan sind nicht nur unvermeidlich — sie sind tatsächlich wünschenswert. Wir sollten nicht davor ausweichen, wenn wir es auch könnten. Niemals kann ein gut entwickelter, starker, göttlicher Charakter ohne dieselben sein. Eichbäume werden nicht in Treibhäusern gepflanzt. Menschen werden nicht Streiter Christi dadurch, daß sie sich eine schöne Uniform anziehen und ihren Namen ins Kirchenbuch eintragen lassen. Um geistliche Festigkeit zu erlangen und auf einen Standpunkt wirklicher Heiligkeit zu kommen (wobei ich nicht nur Gebetsstunden Heiligkeit meine, sondern die draußen auf der Straße und bei rauhem Wetter standhält), mußt du Versuchungen begegnen und um dein Leben kämpfen! Unser Meister begann seine irdische Tätigkeit, indem er in die Wüste ging, „auf daß Er vom Teufel versucht würde." Paulus hatte mit seinem „Pfahl im Fleisch" zu kämpfen. In dem Gebet, das der Herr seine Jünger lehrte, heißt es: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel." In dieser Bitte wird unser himmlischer Vater gebeten, uns nicht in eine gefährliche Lage, Prüfung oder Anfechtung kommen zu lassen, ohne uns die nötige Kraft zum Ueberwinden zu geben. Dem, der überwindet, wird nicht nur die Siegesfreude zuteil, sondern sein geistlicher Mut wird dadurch gestärkt. Wie können wir die Anfechtung überwinden und aus der Versuchung einen herrlichen Gewinn erzielen? Napoleon pflegte zu sagen, das Geheimnis des Sieges bestehe darin, daß man im Entscheidungspunkt der Schlacht fähig sei, eine dem Feinde überlegende Macht ins Treffen zu bringen. Der Apostel Johannes betont dasselbe in Bezug auf den geistlichen Krieg, wenn er sagt: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Das Wort „Glaube" hier, bedeutet nicht Ueberzeugung, sondern bezeichnet den tatsächlichen Halt der Seele an Christus, die wesentliche Verbindung unserer Seele mit Christus. Wenn der Herr seine Jünger vor der „Welt" warnt, so hat Er Bezug auf die Gesamtmenge der sündlichen Einflüsse, die uns umgeben. Die Selbstsucht, die sich nicht um Gott kümmert; die Habgier, die den Mammon anbetet; die Mode, die das Gewissen tyrannisiert; die offenbare Gottlosigkeit, welche das Kontobuch höher achtet als die Bibel, und eine Prachtwohnung und hohe gesellschaftliche Stellung dem Himmel vorzieht, und sich nicht vor der Hölle fürchtet, aber vor Armut und Niedrigkeit — alle diese und ähnliche muß ein Streiter Christi unter die Füße treten. Wir müssen die Weltlichkeit besiegen, oder sie macht uns zu ihren Sklaven. Die Gemeinde Christi hat in diesen Tagen keinen tödlicheren Feind. Soll die Welt uns regieren, oder soll Jesus Christus uns regieren? Das ist die entscheidende Frage.

Gefährlich wie der Satan ist, gefährlich wie die weltlichen Vergnügungen sind, der gefährlichste Feind, den wir oft zu überwinden haben, steht in unseren eigenen Schuhen. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind wider einander." Paulus hatte einen schweren Kampf in dieser Hinsicht, indem er seine fleischliche Natur mit harten Schlägen niederkämpfte; und schließlich konnte der alte Held ausrufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, — hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." Wer mit Gottes Hilfe seine Wünsche, seine Pläne, seine Bestrebungen, seine Besitztümer und über alles seinen Willen zu Jesu Füßen gelegt hat, der ist bereits ein Ueberwinder. Er beginnt schon das weiße Kleid zu tragen, und das allsehende Auge Gottes sieht auf seiner Stirn den ernsten Glanz der Siegeskrone.

(Nach dem Englischen.)

Der Liebessinn der ersten Christen.

Die Wohltätigkeit der ersten Christen gegen die Armen war ohne Grenzen. Die Tat der Liebe gehörte bei ihnen zum Gottesdienst. Die Liebesgaben wurden durch freiwillige Beiträge zusammengebracht. Damals bedurfte es noch keiner erschütternden Ansprachen, um das Mitleid zu erwecken. Paulus ordnete ganz einfach und schlicht an, daß die Gemeinde sonntäglich ihre Gaben für die Armen zurücklegen solle, und setzt voraus, daß die Korinther diesem einfachen Gebote nachkommen werden, ehe er zu ihnen kommt und etwa durch gewaltige Reden sie erwärme. Die Reichen widmeten ihre Zeit und ihr Vermögen dem Dienste der Liebe.

In den häufigen Verfolgungen der Christen durch die Heiden trat die Stärke der Liebe,

welche die Christen miteinander verband, klar hervor. Die Heiden wurden oft beim Anblick dieser Liebe mit Staunen, ja fast mit Besorgnis erfüllt. „Seht nur", sagten sie, „wie sie sich lieben, wie sie wie Bruder und Schwester sich behandeln und füreinander zu sterben bereit sind." In der Tat war die gegenseitige Hingebung der Christen großartig, und die Heiden hatten wohl recht, wenn sie den Grund dafür in einem geheimen Bündnis, das stärker wäre als jede menschliche Ordnung, vermuteten — es war die Verbindung und der gliedliche Zusammenhang der Gemeinde, des Leibes Christi, der hier in die Erscheinung trat. Keine Verfolgung und keine Gefahr konnte das Verlangen tilgen, den um Christi willen Leidenden ein Zeichen der Liebe und des Mitgefühls zu geben. Die entferntesten Gemeinden kamen durch solche aufopfernde Liebe in Verbindung. Die Gemeinden in Kleinasien, Mazedonien und Griechenland steuerten bei für die Gemeinde zu Jerusalem. Ein Wort, eine Bitte um Christi willen genügte, um in den häufigen Hungersnöten jener Zeit die Herzen zur Beisteuer zu bewegen. Man freut sich in unserer Zeit der schnellen und weitverzweigten Hilfstätigkeit bei großen Unglücksfällen, und gewiß mit Recht, aber was ist das bei den Verkehrsmitteln der Gegenwart im Vergleich mit jenen Wanderungen der ersten Christen durch Wüsten und Steppen zu leidenden Brüdern! Die ersten Christen zeichneten sich durch die Werke der Liebe so sehr aus, daß dieses ihr unterscheidendes Merkmal von den andern war. Während die Heiden in kalte Selbstsucht und Lieblosigkeit versunken waren und keiner sich des andern annahm, verrichteten die Christen unter sich und auch gegen die Heiden Wunder der erbarmenden Liebe. Der Kaiser Julian, der bekanntlich eine Wiederbelebung des Heidentums erstrebte und wohl merkte, daß durch die Liebe der Christen viele Herzen für das Christentum gewonnen wurden, versuchte den Fruchtzweig der Liebeswerke in den morschen Stamm des Heidentums einzupflanzen. „Laßt uns bedenken", sagte er zu seinen Priestern, „daß nichts so sehr zur Ausbreitung des Aberglaubens der Christen beigetragen hat, wie ihre Barmherzigkeit gegen Fremdlinge. Richtet daher auch Hospitäler in allen Städten ein. Denn es wäre wahrlich eine Schande für uns, wenn wir unsere Armen verließen, während die Christen nicht allein für ihre eigenen, sondern auch für unsere Armen sorgten." Sein Irrtum war der, daß er meinte, ein kaiserlicher Befehl genüge, um in den kalten Heidenherzen das Feuer der erbarmenden Liebe anzufachen. Bald mußte er sehen, daß er sich arg getäuscht hatte. Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Wiederum sprach Er zu ihnen: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." Dieses Liebesleben offenbarte sich in der ersten Christenheit in reichem Maße. Die Christen hatten innige Liebe untereinander und aus dieser Liebesquelle flossen die guten Werke, die sie taten. Es waltete unter ihnen ein gewaltiges Geistes- und Liebesleben. Daher hatten sie auch Gnade bei Gott und den Menschen. Sie übten einen großen Einfluß aus und erzielten herrliche Erfolge. Warum sind unsere heutige Gemeinden vielfach so kraftlos, warum ist ihr Einfluß so gering, warum richten sie so wenig aus? Ist es nicht deshalb, weil ihnen das kräftige Geistes- und Liebesleben der ersten Christenheit fehlt? Sieht die Welt einmal wieder, daß unter den Kindern Gottes eine brünstige Liebe waltet und daß diese Liebe sie treibt, Gutes zu tun an Freund und Feind, dann werden die christlichen Gemeinden wieder eine unüberwindliche Macht werden für Gott und sein Reich, dann wird unser Vater im Himmel gepriesen werden.

Die zerbrochene Geige.

Von Otto König.

(Fortsetzung.)

IV.

Auch die Kunst ist Himmelsgabe.

Am Nachmittage stand Samuel vor der Tür der prächtigen Villa des Baumeisters. Er fühlte sein Herz laut im Busen pochen. Es schien ihm, als wenn dieser Besuch von verhängnisvoller Wichtigkeit für seine fernere Laufbahn sein könnte, und nur zögernd drückte er auf den elektrischen Knopf der Glocke. Es dauerte eine geraume Zeit, bis er Schritte in der Halle hörte. Die Dienstboten schienen aus zu sein. Da wurde die Tür geöffnet, und vor ihm stand Norma Niemann. Als sie Samuel erkannte, überflog ein heißes Rot ihr Gesicht, und auch

Samuel war bei diesem unerwarteten Zusammentreffen etwas bestürzt.

„Ist Herr Niemann zu sprechen, Fräulein Niemann?" stotterte er hervor.

„Bitte, treten Sie ein, Herr Balder, ich glaube, er ist in seinem Kontor; ich will sogleich klingeln." Sie führte ihn in den Salon und schien sich im Augenblick wieder gefaßt zu haben. Dann reichte sie ihm die Hand und nahm ihm seinen Hut aus der Hand und bat ihn, Platz zu nehmen.

„Ich muß Ihnen doch meinen herzlichen Dank ausdrücken für Ihre vortreffliche Leistung gestern abend, Tante und — ach, da bist Du ja, Tantchen, nicht wahr, Herr Balder hat reizend gespielt?" Samuel hatte sich erhoben und stellte sich selbst Frau Marten vor, was Norma in ihrer Erregung vergessen hatte.

„Ich erlaube mir Ihnen, Herr Balder, meinen Glückwunsch zu Ihrer hohen Auszeichnung als Empfänger der Simon-Medaille auszusprechen, und über ihr Spiel sind die Meinungen einstimmig, daß Sie eine brillante Zukunft vor sich haben."

Samuel hatte keine Zeit, darauf zu antworten, denn in demselben Augenblick erschien Herr Niemann in der Tür und streckte ihm seine Hand entgegen und begrüßte ihn freundlich mit den Worten:

„Ah, da ist ja unser erster Simon-Jünger, meine herzlichen Glückwünsche nochmals, Herr Balder! Aber wo haben Sie denn Ihre Medaille? Ich dachte, Sie würden dieselbe an Ihrer Brust tragen wie ein alter ausgedienter Soldat das eiserne Kreuz. Wenn ich als Student solcher Auszeichnung gewürdigt worden wäre, dann hätte ich sie tagüber an meinem Rock getragen und nachts hätte ich sie mir um den Hals gehängt und wäre damit eingeschlafen. Hoffentlich kommt sie über zwei Jahren als dritte in unser Haus", sagte er mit einem schelmischen Lächeln auf Norma blickend, „und dann werde ich sie wie ein Hofliferantenschild draußen über der Eingangstür anbringen lassen."

Alle lachten herzlich auf bei diesen Worten, während Norma ihren Vater beim Arm ergriff und ihn schüttelte.

„Wie du aber so garstig reden kannst, Papachen; aber ich kann dir schon jetzt die Versicherung geben, daß solche Luftschlösser ein besseres Fundament haben müssen. Das solltest du als Baumeister doch wissen. Sei nur unbesorgt, du wirst dir ein anderes Schild über der Tür besorgen müssen, denn die Simon-Medaille wird nie da erglänzen, Herr Niemann."

Die Damen zogen sich zurück mit etwas erstaunten Gesichtern, als Herr Niemann ihnen zu verstehen gab, daß er Herrn Balder heute gebeten habe, ihn wegen einer kleinen Angelegenheit zu besuchen.

Nach solcher ungezwungenen Einleitung fühlte Samuel sich bald heimisch, als Herr Niemann sich ihm gegenüber setzte und nach wenigen weiteren Worten über den gestrigen Abend auf den Zweck des gewünschten Besuches einging.

„Darf ich mir eine persönliche Frage erlauben, Herr Balder, ehe ich weiter eingehe? Aber halten Sie mich nicht für aufdringlich, daß ich mich in ihre Angelegenheit einmische, wenn ich Sie frage, zu welchem Lebensberufe Sie sich entschlossen haben."

„Keineswegs Herr Niemann. Im Gegenteil, ich erachte es als eine Ehre, daß Sie mir dies Interesse entgegenbringen. Doch eine entscheidende Antwort zu geben, bin ich in diesem Augenblicke beim besten Willen wirklich nicht imstande. Ich kann es nicht bestreiten, daß ich gewisse Wünsche darüber im Herzen herumtrage, aber ich sehe vor der Hand nicht, wie die verwirklicht werden könnten. Unter den Umständen dachte ich daran, mich ein Jahr lang irgendwie zu betätigen, um mir genügende Mittel zu erwerben, ein professionelles Studium zu unternehmen. Doch welches, ist mir selbst noch nicht klar."

„Ich freue mich über Ihre Aufrichtigkeit und auch über Ihren praktischen Sinn, den man heutzutage unter jungen Männern eigentlich immer seltener antrifft. Sie werden mir nicht zutrauen, daß ich Ihnen schmeicheln will, wenn ich Ihnen unverhohlen sage, daß mich Ihre Art des Spielens gestern abend tief ergriffen hat. Ich habe darin mehr gehört als nur Töne und Musik; es war mir eine Offenbarung. Darf ich Ihnen sagen, welche Gefühle mich dabei überkamen?"

„Gewiß, Herr Niemann, es soll mich freuen, zu hören, welch ein Urteil Sie über mich fällen, bitte sehr."

„Nun, ich will es Ihnen frei heraussagen. Ich hatte die Ueberzeugung, daß hinter dieser Geige ein Prediger des Evangeliums oder ein Künstler von Gottes Gnaden stecke."

Sam war sichtlich erstaunt und konnte im Augenblick nicht sogleich die Worte zur Entgeg-

nung finden. Nachdem er sich durch einen prüfenden Blick auf den Baumeister davon überzeugt hatte, daß er nicht scherze, antwortete er langsam und mit Bestimmtheit:

„Wirklich, Herr Niemann, eins überrascht mich so sehr wie das andere. An das erstere habe ich nie gedacht und vor dem zweiten habe ich eine zu hohe Scheu, um mir solche Fähigkeiten auch nur annähernd anzumaßen."

„Ihre Antwort befremdet mich nicht im Geringsten. Genau das habe ich von Ihnen erwartet; also habe ich mich doch nicht in Ihnen getäuscht. Ich kann Ihnen kaum eine regelrechte Erklärung über meine Gefühle abgeben, vielleicht gehört das in das Gebiet der Psychologie, aber das mag Ihnen auf den Weg helfen, wenn ich sage, daß mein Vater ein Pastor war und, wie Sie vielleicht wissen werden, mein einziger Bruder der bekannte Piano-Virtuos Niemann ist. Ich bin mir eigentlich selbst ein Rätsel, daß aus mir nicht eines oder das andere geworden ist. Es scheint mir, die Temperamente derselben fließen ineinander. Ich halte fest daran, daß beide Berufe, wenn sie wirklich recht angefaßt werden, aus derselben Quelle herzuleiten sind. Man sagt nicht umsonst „ein Künstler von Gottes Gnaden" und „ein Prediger von Gottes Gnaden."

„Ihre Auffassung ist mir tatsächlich wie eine Vision, die ich manchmal nebelhaft geahnt, aber noch nie so ausdrücken und so verständnisinnig habe darlegen hören. Bitte, fahren Sie doch fort. Verzeihen Sie meine Unterbrechung."

„Ich glaube mit allen Fasern meines Herzens daran", fuhr Herr Niemann fort, „daß der Ruf zum Predigtamte nicht ein von Menschen zu bestimmender sein sollte, sondern das Resultat einer persönlichen Erfahrung seines Herzens sein muß. Dasselbe könnte man in einem gewissen Sinne auch von dem Künstler sagen. Das Resultat wird sich in kurzer Zeit zeigen. Wie macht man das heute in unseren Familien? Hat ein Vater drei heranwachsende Söhne, so legt er zu ihrem Lebensberufe meist schon in den jungen Jahren das Fundament. Da wird der eine Junge, welcher durch seine Streitlust und sein rechthaberisches Wesen sich auszeichnet, schon frühe zu der Laufbahn eines Advokaten bestimmt. Der zweite versteht es, durch seine Herzlosigkeit sich schon frühe dadurch auszuzeichnen, daß er den Stubenfliegen die Beine einzeln ausreißt, die Katzen malträtiert und die Hunde peinigt; natürlich hat dieser Junge die besten Anlagen zum Mediziner. Der dritte scheint zu nichts eine hervorragende Neigung zu verraten; er kränkelt vielleicht, hat wohl gar Anlagen zur Schwindsucht und geht gerne in die Sonntagsschule, und eins, zwei, drei ist man sich sonnenklar darüber, daß er Pastor werden muß."

Sam mußte laut auflachen, und auch Herr Niemann stimmte mit ein.

(Fortsetzung folgt.)

Als dem Herrn getan.

Sie war nur eine arme, einfache Frau, und ihre Kleider waren von dem Schnitt, den vielleicht ihre Mutter vor ihr trug, und doch, als sie Tag für Tag mit dem Bügeleisen hantierte, blieb gar manche der armen Nachbarinnen an der Tür stehen, um den fröhlichen Liedern zu lauschen, welche fast beständig ihren Lippen entquollen.

„Liebe Frau", sagte Frau G., welche gekommen war, sie bei einer gewissen Arbeit anzustellen, „wie können Sie es aushalten, immer in diesem heißen Zimmer zu stehen und zu bügeln und dabei noch so fröhlich zu singen?"

„Ach, Madam", erwiederte sie, „der Herr hat mir diese Aufgabe gestellt; darum denke ich, wenn ich müde und elend bin, immer an den Vers, welcher sagt: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn", und dann denke ich, wie Er sich fühlen würde, wenn Er neben mir stände und sähe, daß ich nicht willig wäre, seinen Auftrag auszuführen. Das spornt mich wieder an, und ich stimme eines meiner liebsten Lieder an, und während ich mit meinem Bügeleisen die Wäsche glätte, sinne ich zugleich auf Wege, die rauhen Plätze im Leben meiner Nachbarn in etwas zu ebnen. Da ist die arme Großmutter Jones, welche den ganzen Tag allein bleiben muß. Sie ist vom Rheumatismus fast ganz verkrüppelt und obendrein beinahe blind. Durch mein Singen wird sie ein wenig aufgeheitert und fühlt dann auch, daß jemand an sie denkt. Der kleine Tommy Green, im Zimmer über mir, hat einen kranken Rücken und muß den ganzen Tag das Bett hüten. Seine Mutter arbeitet in der Fabrik und kommt erst spät am Abend heim. Wenn er sich einsam fühlt und vom Schmerz geplagt wird, klopft er mit einem Stock auf den Boden, und dann singe ich die Lieder, die er am liebsten

hört, und er summt sie vor sich hin, bis er endlich einschläft. Und manchmal, wenn ich Zeit habe, eile ich hinauf und bringe ihm einen Becher Wasser und einige Bilder, die ich irgendwo bekommen habe, und sage ihm auch ein freundliches Wort. O, Madam, der Herr ist so gut gegen mich, daß ich suchen muß, anderen zu helfen, welche nicht so viele Segnungen bekommen haben, wie ich."

Und diese dankbare Frau lebte in einem kleinen Zimmer und brachte ihr ganzes Leben damit zu, für andere Leute zu waschen und zu bügeln. „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohltat, die Er an mir tut?"

Der besiegte Geiz.

Ein geiziger Christ hörte eine Predigt über die Wohltätigkeit. Er war fast taub und war gewöhnt, mit dem Gesicht der Gemeinde zugewandt unter der Kanzel, das Höhrrohr nach dem Prediger hinaufgerichtet, zu sitzen. Die Predigt bewegte ihn sehr. Einmal sagte er bei sich: „Ich will zwei Pfund geben", dann: „ich will drei Pfund geben." Am Schluß der Rede war er sehr ergriffen und nahm sich vor, zehn Pfund zu geben. Nun kam die Sammelbüchse. Als sie näher kam, fing seine Mildtätigkeit an zu verschwinden. Er beschloß gar nichts zu geben. „Aber", sagte er, „das geht nicht, ich bin in einer bösen Klemme. Die Habsucht wird mein Verderben." Die Büchse kam immer näher. Er stand der Entscheidung gegenüber. Was war zu tun? Die Büchse war jetzt vor ihm, und die Gemeinde sah auf ihn. Während seines Selbstgespräches, das fast hörbar war, was er seiner Taubheit wegen nicht merkte, hielt er seine Börse in der Hand. In der Wahl des letzten Augenblickes nahm er die Börse und legte sie in die Büchse, während er bei sich sagte: „Nun heraus mit dem alten Adam!"

Hier ist der Schlüssel zu dem Problem des Geizes. Die „alte Natur" muß untergehen. Um den Geiz zu unterdrücken, muß man viel geben. Einige Versuche, die ganze Börse in die Büchse zu legen, bringen das ganze Herz hinein, und die Genesung ist erreicht. Den alten Herrn in Ehren. Er tat ein Großes für sich und setzte außerdem ein Beispiel, daß der Nachahmung wert ist. Br. Botsch.

Gemeindeberichte

Zyrardow. Das alte Jahr mit seinen Freuden und Leiden liegt hinter uns. Es war ein Jahr mancher Segnungen, mancher Freuden und mancher Betrübnis. Auf Erden ist noch alles dem Wechsel unterworfen und es ist auch gut so.

Ununterbrochene Freude würde uns zuviel mit uns selbst beschäftigen, uns zuweit vom Himmel ablenken, wir würden unsers Gottes vergessen und zuletzt dem Lande gleichen, dessen Fluren lange keinen Regen sahen; wir würden verderben und das geistliche Leben und Wachstum aufhören. Doch dafür sorgt der Herr. Er läßt auf Tage des Glückes Tage der Betrübnis eintreten. Die Sonne an unserm geistlichen Horizont verhüllt sich, es wird dunkel und trübe. Wir schauen um uns, in uns, kein Sonnenstrahl berührt unser Herz; uns wird angst und bange. Von solchen Zeiten singt der Dichter:

„Das Leben wird oft trübe,
Die Brust wird oft so leer,
Als ob kein Fünkchen Liebe
Und Glauben in uns wär;
Das Heil, mit Not gefunden,
Liegt uns auf einmal fern,
Und doch sind solche Stunden
Ein Segen von dem Herrn."

Ja, zu solchen Zeiten redet der Herr. Er erquickt die müden Seelen; es wird wieder licht um sie und froh können sie jubeln und danken.

Am Schlusse des Jahres konnten auch wir dem Herrn, der uns so wunderbar geführet und so treu hindurchgebracht, Dank darbringen.

Zu den Segnungen des letzten Jahres zählen wir die Fertigstellung unsres Gotteshauses. Nun haben wir wieder einen schönen Raum und können auch fremde Besucher aufnehmen. Hatten wir auch nicht großen Zuwachs, so bewahrte der Herr doch der Gemeinde den Frieden. Einige teure Seelen wurden aus andern Kreisen der Gemeinde durch die Taufe hinzugetan und bereiten uns Freude. Auch einige Brüder, die viele Jahre der Gemeinde fern standen, traten wieder in Verbindung mit derselben. Dafür dem Herrn die Ehre!

Große Freude bereitete der Gemeinde der unerwartete Besuch der Brüder Eduard und

Karl Witt aus Detroit, Amerika, Söhne unsrer Geschwister Friedrich Witt, die vor 17 Jahren nach Amerika gingen und nun zu ihren Eltern zu Besuch kamen.

Der Herr hat die Brüder drüben mit geistlichen und leiblichen Gütern gesegnet; sie haben aber trotzdessen ihres Gottes und seines Volkes nicht vergessen. Dieses bekundeten sie dadurch, daß sie der Gemeinde ihr Interesse entgegenbrachten und viel zur Verschönerung der Festtage beitrugen. Auf ihre Veranlassung erhielten die Kinder der S. Schule reichlichere Weihnachtsgeschenke, und die Gemeinde beging feierlich den Jahresschluß, von 8 Uhr abends bis nach Mitternacht, verbunden mit einem Liebesmahl. Jung und alt waren froh beisammen; auch viele Freunde waren erschienen, und alle genossen den Segen des Herrn, in Wort und Lied dargebracht.

Was uns sehr betrübt, ist das langsame Hinsiechen unsers teuren Br. Schweiger. Er liegt nun schon fast $1^1/_2$ Jahre fest darnieder; ist gänzlich hilflos und auf die treue Pflege seiner Tochter Helene, die allein um ihn ist, angewiesen. Die Besucher werden von seiner Jammergestalt tief gerührt und fragen immer wieder: „Herr, warum gehst Du mit Deinem treuen Diener solche Wege, und wie lange soll es noch währen, bis Du seinem Leiden ein Ende bereitest? Doch sein Wille geschehe. Es ist der Herr!

In letzter Zeit gingen von unsern Mitgliedern zur ewigen Ruhe ein:

Br. Otto Eschner, am 5. September v. J., ein hoffnungsvoller Jüngling von 22 Jahren, betrauert von seinen Angehörigen und von der Gemeinde, in der er allgemeine Liebe und Achtung genoß, und am 21. Dezember verewigte Br. Johann Rosner, wohnhaft in Teklinow, im Alter von 71 Jahren. Ihm war kein langes Leiden beschieden. Etwa 3 Monat verbrachte er sitzend Tag und Nacht im Lehnstuhl, bis er zuletzt vor Schwäche nicht mehr sitzen konnte und ins Bett gelegt wurde, worauf er in wenigen Stunden friedlich verschied.

Er gehörte zu den Stillen im Lande und zeichnete sich durch persönliche Frömmigkeit aus. In jungen Jahren wurde er seines Heils gewiß und pilgerte mit dem Volke Gottes gegen 52 Jahre, diente der Gemeinde als Diakon und hatte stets ein offenes Haus für alle Gotteskinder. Er war ein fleißiger Besucher des Hauses Gottes, und dieser Sinn übertrug sich auch auf alle seine Kinder. Das Reich Gottes zu fördern, war ihm Herzenssache und auf seinen persönlichen Einfluß ist es zurückzuführen, daß zwei seiner Söhne, einer hier im Lande, der andere weit überm Ozean, in Canada, das Kreuzespanier hoch halten und als Arbeiter im Weinberge des Herrn stehen. Nun ist sein Heimweh gestillt. Er ist daheim beim Herrn, im Vaterhaus. Sein Andenken bleibt bei uns in Ehren.

Am 31. Dezember v. J. standen wir noch am Grabe einer Jungfrau von 22 Jahren, Helene Witt, Tochter unseres Br. Wilhelm Witt. Br. Spalek, Prediger der polnischen Gemeinde in Warschau, diente in polnischer und Unterzeichneter in deutscher Sprache.

L. Horn.

Grabinietz, Gem. Alexandrow. Am 6. Januar d. J. durften wir als Posaunenchor zu einer Jahressitzung zusammenkommen, um dem Herrn für seine Güte zu danken und von ihm neue Kraft zu erflehen, ihm weiter dienen zu können. Aus dem verlesenen Bericht konnte ersehen werden, daß das Jahr 1924 für unseren Posaunenchor ein gutes Jahr gewesen ist. Wir durften an der Verherrlichung des Herrn teilnehmen, manchem Heimgegangenen das Geleit geben und auch neue Anschaffungen — wie Instrumente und Noten — bewerkstelligen. Gern lauschten wir der Mahnung unseres teuren Predigers, der uns gelegentlich der Sitzung auf unsere Gaben hinwies, die aber auch Aufgaben in sich schließen; denn wem Gott eine Gabe verliehen, dem hat er damit auch eine Aufgabe gestellt, die er zu seiner göttlichen Verherrlichung verwandt wissen will. Möge der treue Herr uns in Alexandrow und anderen Chören helfen, mit unseren Instrumenten Diener des Evangeliums zu sein.

Im Auftrage; Otto Hentschke.

Wochenrundschau

In New York wütet ein gewaltiger Sturm, der jeglichen Straßenverkehr unmöglich machte. Es können weder Straßenbahnen noch Automobile vorwärts kommen. Manche Stationen der Untergrundbahn in New York sind so verweht, daß die Passagiere in den Tunnels auf ihre Aufschaufelung warten mußten. Die Türen